

**Die englisch-sprachige Version dieses Beitrags ist erschienen in: A Companion to Folklore. Edited by Regina F. Bendix and Galit Hasan-Rokem, Malden & Oxford 2012, pp. 154-168.**

## **Work and Professions**

Gertraud Koch

### **Die Bedeutung der Arbeit**

Ohne Arbeit ist menschliches Leben wie auch die Existenz von Gemeinschaften nicht vorstellbar. Die Idee von einem sorglosen Leben frei von den Mühen der Arbeit wird in vielen Kulturen in Geschichten, Märchen und Mythen als eine positive Vision formuliert, die allerdings wie in der biblischen Geschichte vom Paradies oder auch dem Märchen vom Schlaraffenland dann in Wirklichkeit gar nicht so paradiesisch sind, wie erhofft. Müßiggang und ein Leben ohne existenzielle Aufgaben ist, so die Botschaft dieser Erzählungen, mit der menschlichen Natur nicht im Einklang und ihr Fehlen ist unvermeidlich mit individuell und sozial unerfreulichen Folgen verbunden. Arbeit wird so als eine Notwendigkeit gedeutet und in kulturelle Sinnsysteme eingeschrieben. Arbeit ist notwendig, um das menschliche Überleben durch Nutzung und auch Gestaltung der Umwelt zu sichern. Wie keine andere Spezies sonst hat der Mensch dabei verändernd auf seine materielle Umwelt eingewirkt, folglich über seine Arbeit die eigenen Lebens- und Entwicklungsbedingungen in einer solchen Intensität geformt, dass der Anthropologe Jonathan Kingdon davon spricht, der Mensch habe sich selbst miterschaffen, indem er durch die intensive Gestaltung der ökologischen Bedingungen in seinen Lebensumfeldern wiederum auf seine eigene Evolution zurück gewirkt habe. Diese produktive Aneignung der Umwelt, die allgemein als Arbeit gefasst wird, ist so über die unmittelbare Sicherung der Lebensgrundlagen hinaus als eine wesentliche Form der Bildung des Selbst- und des Weltverständnisses zu begreifen. Wenn Arbeit den Menschen in dieser grundlegenden Weise als Individuum und als Spezies formt, so kann diese für jede Gemeinschaft als einen charakteristischen Lebensbereich gelten, in dem sich Grundzüge und Entwicklungsprinzipien dieser Gemeinschaft zeigen. Wie Menschen leben, welches (in-)offizielle Wissen über die Welt, sich selbst und ihre Gemeinschaft, ihre Bekenntnisse, ihre kulturellen Traditionen und Ausdrucksformen sie teilen und wie dieses Wissen in interaktiven, dynamischen Prozessen mit anderen Menschen hervorgebracht, vermittelt und umgesetzt wird (vgl. Sims & Stephens

Definition von Volkskunde, 2005: 8)<sup>1</sup>, wird wesentlich auch durch die Arbeitszusammenhänge bestimmt, in denen sie sich bewegen. Arbeit kann in diesem Sinne als ein Schlüsselbereich für die Erforschung von Kultur und Lebensführung gelten, schon weil diese einen wesentlichen Anteil des Alltags in Anspruch nimmt.

Der Begriff Arbeit ist dabei facettenreich. Er bezeichnet, wie Hannah Arendt in ihrem Buch *Vita Activa* (1998) darlegt, in der Tradition von Aristoteles im Wesentlichen drei verschiedene Aspekte: (a) als Plage und Mühe, wie es für die Sklavenarbeit der Fall ist, (b) im Sinne des Herstellen und Schaffens, der *Poiesis*, und (c) als weitere wesentliche Dimension das Handeln und die Interaktion mit anderen zur Herstellung des Gemeinwesens. Was als Arbeit angesehen und wie diese erlebt wird, hat sich kulturgeschichtlich immer wieder verändert und variiert auch zwischen verschiedenen Gesellschaften und sozialen Schichten. In spätmodernen Lebensformen hat Arbeit einen zentralen Stellenwert gewonnen, die einer Laborisierung des ganzen Lebens, also einer an den Erfordernissen der Arbeitswelt orientierten Ausrichtung der Lebensführung und der biographischen Entscheidungen gleichkommt und sich auch in die Deutungshorizonte dahingehend eingeschrieben hat, dass nun nahezu alle Lebensbereiche als Arbeit beschrieben und dementsprechend in Begrifflichkeiten wie Familienarbeit, Beziehungsarbeit, emotionale Arbeit usw. gefasst werden (Liessmann 2000). Sinnsysteme schließen so an die gesellschaftliche Bedeutung der Arbeit in der Spätmoderne an. Arbeit ist hier das zentrale Feld, über welches gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht, folglich soziale Inklusionen und Exklusionen organisiert oder verhandelt werden. Sie ist so auch wesentlich an der kulturellen Produktion eines „social bodies“ beteiligt, was insbesondere von Kultur- und Gesellschaftstheoretikern wie Edward P. Thompson (1963), Max Weber (1905) und Pierre Bourdieu (1977, 1984) für verschiedene nationalstaatliche Kontexte in Großbritannien, Deutschland und Frankreich wie auch unterschiedliche historische Zeiträume herausgearbeitet wurde. Das längerfristige Fehlen von Arbeit, wie es aufgrund einer gewissen Entkoppelung von Überleben und Arbeit durch die sozialen Sicherungssystemen partiell möglich geworden ist, hat sich dabei - in gewisser Weise die eingangs zitierten mythologischen Warnungen empirisch bestätigend - als eine grundlegende

---

<sup>1</sup> Hinweis für die Übersetzung: Ich schließe hier an die folgende Definition von Sims & Stephens an: *Folklore is informally learned, unofficial knowledge about the world, ourselves, our communities, our beliefs, our cultures and our traditions, that is expressed creatively through words, music, customs, actions, behaviors and materials. It is also the interactive, dynamic process of creating, communicating, and performing as we share that knowledge with other people.* (Sims & Stephens 2005:8)

Gefährdung des humanen Gestaltungsvermögens gezeigt (Jahoda, Lazarsfeld, Zeisel 2002 [1933]).

### **Arbeit und Professionen als volkskundliches Thema**

Die volkskundliche Forschung ist vor allen an den informellen Artikulationen, den Geschichten, den Liedern, den Fertigkeiten, den Ritualen, den Ansichten, der professionellen Begrifflichkeiten, den Alltagsdingen und der alltäglichen Lebensweise interessiert, wie sie sie bei den „kleinen Leuten“ vorfindet. In dieser Blickrichtung auch Arbeit und Berufe sind es in den Anfängen die bäuerlichen und handwerklichen Berufsgruppen, die Tagelöhner, Landarbeiter, und Kleinbauern, später auch die Minenarbeiter und weibliche Arbeitsbereiche wie Hauswirtschaften, Waschen und Weben, welche in ihren regionalen und lokalen Lebenszusammenhängen ethnografiert werden. Wenn die Erforschung von Arbeit so zunächst auf die ländlichen Gruppen und Berufe konzentriert ist, hat dies vor allem damit zu tun, dass eben hier die Folklore verortet wird (McCarl 1996; Siuts 1988). Die Kultur der Arbeiter wird demgegenüber allenfalls als eine im Zuge der Industrialisierung verkommene Bauern- und Handwerkerkultur wahrgenommen, aus der sich die Arbeiterschaft im Wesentlichen im Laufe der Industrialisierung rekrutiert hatte, und so lange als defizitäre und rudimentäre Lebensform erschien (Assion 2001).

Ein industriell geprägter Professionsbereich, der früh und weitgehend ohne die oben erwähnten pejorativen Vergleiche mit bäuerlichen und handwerklichen Traditionen in die Aufmerksamkeit volkskundlicher Forschung gelangte, ist der Bergbau, der länderübergreifend und über verhältnismäßig lange Zeit ein volkskundliches Thema geworden und geblieben ist. Der US-amerikanische Folklore-Forscher George Korson skizziert 1927 Parallelen zwischen Minen als Ort, an dem Arbeiter in weitgehender Isolation von der gesellschaftlichen Entwicklung in semi-primitiven Verhältnissen lebten, und kleinbäuerlichen Lebenszusammenhänge. Eine vergleichende Erforschung der Kultur von Minenarbeitern als Teil der industriebezogenen Arbeitsforschung regt Wayland D. Hand (1969) an. Handwerkliche Dimensionen und die Weltsicht der Minenarbeiter spielen hierbei gleichermaßen eine Rolle, deren Folklore als Ausdruck wie auch Reflexion der Arbeitserfahrung und der Wissensteilung innerhalb der Profession zu verstehen ist, aber auch als Modus der Abgrenzung gegenüber den Weltsichten von Managern und Besitzern der Mine angesehen wird (Green 1972). Inzwischen ist der Bergbau allerdings in den meisten westlichen Nationen auch aufgrund der globalen Konkurrenzsituation kein wichtiger Wirtschaftszweig mehr, so dass heute die Transformationsprozesse der ehemaligen Bergbauregionen zum Forschungsgegenstand geworden sind. (Moser 2002)

Erst geraume Zeit nach dem zweiten Weltkrieg wurde die Arbeiterkultur (Korff 1971; Nickerson 1974) als Thema in der volkskundlichen Forschung etabliert, obwohl diese bereits wesentlich früher in die fachliche Diskussion gebracht worden war (Peuckert 1931), allerdings zu diesem Zeitpunkt aus unterschiedlichen Gründe ohne Resonanz blieb. Mit der intensiveren Erforschung der Arbeiterkultur seit den 1970er Jahren wurde dann der Tatsache Rechnung getragen, dass diese zur Mehrheit der Bevölkerung herangewachsen und in den Industrienationen schließlich unverkennbar als der wirtschaftlich entscheidende Faktor gelten konnte (Assion 2001).

Die Forschungen zu Arbeit und Professionen entstehen meist in Verbindung zu anderen Feldern der Volkskunde, wie etwa Forschungen zu Volksmusik, Volksfrömmigkeit, Geräteforschung, Familien, Stadtkultur, Frauen- und Genderforschung, Regionalforschung und Migration. Immer wieder sind es Umbrüche in Arbeitswelt und Gesellschaft, die zum Impulsgeber für die volkskundliche Forschung werden. Die Zeit seit dem späten 19. Jahrhundert ist reich an solchen welt- und gesellschaftspolitischen Veränderungen, die mit zwei Weltkriegen, Entstehung und Auflösung sich antagonistisch gegenüberstehender sozialistischer und kapitalistischer politischer Blöcke, Entkolonialisierung und Demokratisierung hier nur schlagwortartig angedeutet sind und zweifellos nicht ohne Wirkung auf Arbeitsformen und -organisation bleiben konnten, aber auch umgekehrt von Entwicklungen in der Arbeitswelt beeinflusst waren. Die hier zu verzeichnenden Veränderungen sind ebenfalls zahlreich und nicht weniger gravierend als in Gesellschaft und Politik. Von den bäuerlichen und handwerklichen über die Manufakturen hin zu den industriellen Produktionsformen, von fordistischer Fließbandarbeit zu postfordistischen, flexibilisierten Arbeitsformen, das Abnehmen von Hand- und körperlicher Arbeit aufgrund von Technisierung und Rationalisierung, die Produktion in Kriegs- und Krisenzeiten sowie das Arbeiten in der Rüstungsindustrie, der zunehmende Bedarf an sogenannter Wissensarbeit durch Ingenieure, Manager und Wissenschaftler, die Computerisierung und Virtualisierung von Arbeit in vernetzten Organisationsformen, die zunehmend weltweit organisierten Arbeitsteilungen, der Wandel zur Dienstleistungsgesellschaft, die Kulturalisierung der Ökonomie im Zuge der New Economy und andere Veränderungen mehr vollziehen sich hier in immer rascherer Folge, einhergehend mit dem Wegfall von Berufen sowie der Ausdifferenzierungen verschiedener Arbeitsformen und -kulturen. Die Analyse, Dokumentation und Musealisierung von verschwindenden Handwerken und bäuerlichen Traditionen sowie von Arbeitstechniken, kulturellen Ausdrucksformen und Lebensweisen ist dementsprechend lange ein wichtiges Anliegen der Forschung, allerdings nicht selten ein mit nostalgischen Färbungen versehener Topos der Volkskunde (Siuts 1988). Jenseits von „Verlustgeschichtsschreibungen“ geht es in der volkskundlichen Erforschung von Arbeit und Professionen mehr und mehr auch darum, bestehende Traditionen und habituellen

Formationen als in spezifischen historischen Situationen gewachsen sowie als Ressourcen im Umgang mit den aufgrund der Wandlungs- und Transformationsprozessen entstandenen Anforderungen zu begreifen und diese in ihren spezifischen (sub-)kulturellen Ausdrucksformen nachzuzeichnen (Warnken 2006).

### **Wer sind die Leute, die arbeiten und erforscht werden sollen?**

Wie in den Anfängen der Forschung zu Bergbau- bzw. Minenarbeitern zunächst zu begründen war, dass diese aufgrund ihrer weitgehend von der Zivilisation isolierten, semi-primitiven Lebensverhältnissen den in Abgeschiedenheit lebenden ländlichen Bevölkerungen in gewisser Weise ähnlich und damit eine für die folklore studies relevante Gruppe darstellten (Korson 1927), ist in den arbeitsbezogenen folklore studies immer wieder die Problematik zu behandeln, wer eigentlich als forschungsrelevante Populationen angesehen werden kann und wo diese dann zu finden sind. Die Frage „Is There a Folk in the Factory?“, die der US-amerikanische Wissenschaftler Bruce Nickerson 1974 im Journal of American Folklore stellte, war somit keinesfalls rhetorisch gemeint, sondern reagierte darauf, dass eine wachsende Zahl der ursprünglich beforschten Gruppe, die „kleinen“ Leute in ländlichen Regionen inzwischen in die Fabrikarbeit abgewandert waren, ein großer Teil der unterbürgerlichen Gruppen hier ihrem Broterwerb nachgingen und damit eine paradigmatische Neuausrichtung in ein neues Forschungsfeld hinein zur Diskussion stand. Hierfür war zunächst zu zeigen, dass und wie die industriellen Arbeitszusammenhänge in Verbindung mit Modellen und Fragen der Folklore Forschung zu bringen waren. Auch in anderen nationalen Traditionen stellt sich die Fragen, wer ist das „Volk“, auf das sich die arbeitsbezogenen folklore studies beziehen kann, immer wieder. So ist es häufig die arbeitsbezogene Forschung, die aufgrund des sich in Arbeitszusammenhängen rasch abzeichnenden gesellschaftlichem Wandel unmittelbar mit der Frage nach den forschungsrelevanten Gruppen auseinander zusetzen hat. Sind das die Bauern, die Arbeiter, oder auch die knapp vor dem sozialen Abstieg stehenden Kleinbürger? Welche Unterscheidungen sind innerhalb dieser Gruppen erforderlich, etwa zwischen Groß- und Kleinbauern, zwischen Gesellen, Handwerkern und Manufakturbesitzern, zwischen Bergbau- und Industriearbeitern? Gehören Zuwanderer mit längerfristigen oder auch temporären Aufenthaltsabsichten ebenfalls dazu? Über die Zeit wechselnde Sammelbegriffe für die dann jeweils beforschten Gruppen signalisieren, dass diese Frage in Relation zur Gesamtbevölkerung wie auch zu soziodemographischen Entwicklungen in der volkswissenschaftlichen Arbeitsforschung immer wieder neu konstruiert werden müssen (Warnken 2006: 331-338). Die Sammelbegriffe, unter denen die erforschten Bauern-, Handwerker- und Arbeiterkulturen zusammengefasst werden, im Bestreben

die verbindenden für das Fach charakteristischen Blickrichtungen zu verdeutlichen, variieren so im Laufe der Fachgeschichte(n), vom „Volk“ über „unterbürgerlichen Schichten“ bis hin zu den heute gebräuchlichen „popularen Kulturen“. Sie darüber hinaus national sprachlich konnotiert, inklusive der damit verbundenen Übersetzungsschwierigkeiten, die sich etwa in der tendenziellen Unübersetzbarkeit der inzwischen im deutschsprachigen Raum üblichen begrifflichen Differenzierung zwischen „popular“ und „populär“ ins Englische oder auch in den unterschiedlichen Konnotationen des Begriffs „Volksleben“ und „folklikes“ zeigen. Während in Deutschland der Abschied von dem ersteren vollzogen wird und fortan das eigene Tätigkeitsfeld als empirischen Kulturwissenschaft (Bausinger 1970) bezeichnet wird, werden die „folklikes“ in der in der US-amerikanischen Forschung zu einem wichtigen Begriff, der eine paradigmatischen Perspektivenerweiterung über erzählerische, literarische und künstlerische Ausdrucksformen hinaus, hin auch zu den Dingen und der Sachkultur in der Arbeitswelt benennt (McCarl 1996). „The study of occupational folklore in the United States parallels the evolution of folklore methodology in general, from the desire of the early ballad collectors to rescue surviving ballads and songs, to the impact of European-inspired interest in skill and material expression, to the more recent interest in the intersection between work culture, class, ethnicity and gender” (McCarl 1996, 522f.). Was hier Robert McCarl, der die amerikanische Occupational Folklore entscheidend mitprägte, für das Verhältnis von Arbeitsforschung und Fachentwicklung insgesamt konstatiert, ist als Aussage kaum auf die Vereinigten Staaten beschränkt, zumal sich für die Forschung relevante gesellschaftliche Veränderungen in wenigen Bereich früher und deutlicher artikulieren als in der Arbeitswelt.

### **Anliegen und Leitmotive der Arbeitsforschung**

Unabhängig von nationalen Forschungstraditionen gibt es zentrale gemeinsame Anliegen der Arbeitsforschung in der Volkskunde. Ein solches ist, die Sachverständigkeit, Selbstbestimmung oder auch Lebensleistungen von bestimmten Berufsgruppen sichtbar zu machen. Botkin (1954) beschwört aus US-amerikanischer Sicht das Pathos von beruflicher Erfahrung von Ingenieuren, Taxifahrern, Stahlarbeitern, Polizisten und anderen Professionen und skizzierte diese als vorbildhafte beziehungsweise als ein generell wünschenswertes Prinzip der Bildung für die gesamte Nation. Unter breiter Beteiligung von Gewerkschaften, Industriearbeitern und „folklorists“ findet 1976 im Rahmen des „Smithsonian’s Festival of Folklore Life“ eine große Präsentation der Berufe statt, die in ihrer Intensität die Notwendigkeit für weitere Forschungen zu Occupational Folklore verdeutlichen (Byington 1978).

Die Kategorie "Working Americans" was featured every year from 1973 to 1977 at the Folklife Festival. In 1976 – the Bicentennial Year – the Festival was noteworthy largely because the emphasis shifted from individual occupations to broad functionalist categories: Arbeitende aus der Nahrungsmittelproduktion, Arbeitende aus dem Bergbau, Arbeitende aus der Baubranche, Arbeitende in technischen Berufen, Arbeitende im Kommunikationsbereich, in künstlerischen Tätigkeiten und im Freizeitbereich (Persönliche Information von John Bendix).

Ein wichtiges Leitmotiv in der Erforschung der Arbeits- und Lebensformen ist so auch die Richtigstellung verbreiteter Ansichten, Arbeiter und Bauern seien defizitäre zu sozialer Verwahrlosung neigende Gruppen (Rosenbaum 1992) mit eher primitivistischen oder antimodernistischen Haltungen. So skizziert beispielsweise der Tübinger Empirische Kulturwissenschaftler Bernd Jürgen Warneken (1986) in einer historischen Studie zum Kulturmuster der friedlichen Massendemonstrationen die sozialen Proteste, die sozialdemokratischer Arbeiter im Zusammenhang mit dem politischen Kampf um das Wahlrecht in Preußen 1908-1910 auf der Straße veranstalteten, als szenischen Entwurf einer politisch-sozialen Gegenordnung, die eben nicht chaotisch aufbegehrend, sondern ostentativ geordnet und ruhig vorwärts schreitend im doppelten Sinne des Wortes demonstrierte, indem sie so zugleich zeigte, dass eine „Selbstherrschaft“ der Massen möglich sei. Warneken kritisiert damit die von sozialphilosophischer Seite zu lesenden Einordnungen, dieser Massenaufläufe als unreflektierte, epidemisch zusammenlaufende, prä-explosive schwarzer Blöcke, jenseits eines individuell reflektierten und aufklärten Handelns. Die Schwärze der demonstrierenden Menschenmassen rühre dabei, so Warneken, allerdings nicht von finsternen Mächten sondern viel mehr vom schwarzen Stoff der Sonntagsanzüge, welche die Arbeiter als Symbol für ihre Reputierlichkeit angelegt hätten (Warneken 2006: 145). Das in dieser ausführlicher dargestellten historischen Studie zur Arbeiterkultur in Deutschland kritisierte, aber öffentlich weit verbreitete Bild vom Arbeiter als einer sittlich zweifelhaften, wenig verantwortlich handelnden Figur, findet sich unabhängig von spezifischen Entwicklungspfaden der Arbeiterbewegung übergreifend in den öffentlichen wie auch wissenschaftlichen Diskursen verschiedener europäischer Länder. Das Bild hält sich hartnäckig bis in die letzten Dekaden des 20. Jahrhunderts und wird dann auf Immigranten übertragen, wie die schwedische Kulturanthropologin Brigitta Skarin Frykman (1990) feststellt. Auch dies wird wiederum in der Volkskunde durch entsprechende Studien aufgegriffen und kommentiert (Hergesell 1994; Schiffauer 1991). So geht es vielfach in den arbeiter- und arbeitsbezogenen folklore studies, um eine die sozialen Praktiken der einfachen Leute rehabilitierende, deren Bestreben um kulturellen Ermächtigungen nachvollziehende und

auf die Gleichwertigkeit der kultureller Ausdrucksformen hinweisende Forschungsperspektive, wie unter anderen auch skandinavische Forschungen zur Arbeitergeschichte zeigen (z.B. Hemmersam 1996).

Allerdings laufen die derart empathisch und emanzipativ ausgerichteten, häufig in historischer Perspektiven argumentierenden Studien so auch immer wieder Gefahr durch die Konzentration auf jene Aspekte der Arbeiterkultur, die aus Sicht der Forscher zumindest interessante Verhaltensalternativen zu den vorherrschenden an Bürgerlichkeit orientierten Sozialformen darstellen, die Alltag und Lebensformen der unteren sozialen Schichten romantisierend zu verklären (Warneken 1996).

Diese politischen Dimensionen des Alltagsleben von Arbeitern sind häufig in volkstümlichen Liedern erforscht worden, die das berufliche Leben und die Weltsichten der beruflichen Gemeinschaften von Fischern, Farmern, Minen- und Fabrikarbeitern oder Handwerkern sowohl reflektiert wie auch geformt haben. Das Volksliedgut zeigt eine enorme Bandbreite an Ausdrucksformen des Arbeitslebens, vom Protest, der Überwindung von Katastrophen und Mühsal bis hin zur Zelebrierung von Kameradschaft sowie Erzählungen von Erfolg und Glück. Mit der zunehmenden Verbreitung von Massenmedien wird die berufsständische Volksmusik ein populäres Format, das dann eher konsumiert als selbst praktiziert wird (see for example Green 1972). Durch diese Kommerzialisierung der eher lokale verorteten Musiktraditionen von Berufsgruppen ( Shanties, Jodeln, Country-Musik, Bergmannlieder und anderes mehr) werden diese verbreitet und zu populärem Liedgut. Mit dieser Popularisierung sieht sich die volkskundliche Forschung neuen Fragen gegenüber wie etwa die Adaptionprozesse eines breiten Publikums oder die Effekte der Vermarktung auf die lokalen Musiktraditionen und Volkskünstler (McCarl 1996).

### **Arbeitsforschung im Wandel: Von „Arbeit und Berufen“ zu „Arbeit und Organisation“**

In einer Neuausrichtung der studies of work and professions, die sich seit den 1970er abzeichnet und in den 1990ern dann verstärkt artikuliert (Jones 1991), verbreitert sich deren Perspektive um die „organizational cultures“ hin zu einer breit verstandenen Arbeitskulturenforschung (Götz and Moosmüller 1992). Diese paradigmatische Neuorientierung wird dabei teils kontrovers diskutiert (z.B. Jones 1991; McCarl 1992). Eine um die organisationale Blickrichtung erweiterte Erforschung der Arbeit ist weiterhin bestrebt, Arbeitserfahrungen „der kleinen Leute“ in einen breiteren Zusammenhang von politischen und sozialen Kontexten und Weltsichten zu stellen. Darüber hinaus wendet sie sich aber auch verstärkt der Erforschung von Organisationen als



ganzen Gefügen zu. Sie geht so über die kulturellen Artikulationen bestimmter Berufe und deren informellen Verhaltensweisen in ihren Arbeitszusammenhängen hinaus, indem sie weitergehend nun auch die Praktiken des Organisierens und des Managements in den Blick rücken. Damit werden weitere Berufsgruppen für die volkskundliche Forschung relevant. Neben den Angestellten (Lauterbach 1998), Beamten (Köhle-Hezinger 1997) sind es schließlich auch die Chefetagen (Alvesson 2002), ohne deren Berücksichtigung eine Erweiterung der theoretischen Modelle hin zu den Unternehmenskulturen nicht denkbar wären. Aber es sind weiterhin vornehmlich die unteren Lohngruppen, die in ihrem Umgang mit den Arbeitsanweisungen und betrieblichen Regeln, Sinn- und Deutungsdimensionen des Arbeitshandelns und Interaktionen mit dem Management erforscht werden, etwa in der Ethnographie einer Münchner Großbäckerei von Irene Götz (1997). Diese zeigt auf, wie Beschäftigte, die Gehalts- und Arbeitszeitmodelle, die Betriebsordnung und Unternehmensleitbilder von den Beschäftigten ausgestaltet und in individuelle bzw. unternehmens-subkulturelle Sinnzusammenhänge gestellt werden, dabei marktbezogene und gesetzliche Rahmenbedingungen in Arbeit und Organisation hineinspielen (Götz 1997). Auch solche auf die ganze Organisation hin erweiterten arbeitskulturellen Studien folgen dem bewährten empathischen, an kultureller Befähigung orientierten Duktus der Arbeiterkulturforschung. Sie üben jetzt allerdings stärker auch den Perspektivenwechsel zwischen den verschiedenen Hierarchieebenen zwischen oben und unten. Diese Erweiterung der fachlichen Perspektive hin zur Erforschung von Unternehmenskultur ist nicht zuletzt als Reaktion und Abgrenzung gegenüber dem zunehmenden Interesse der Managementforschung an den Konzepten der folklore studies und als Reflex gegenüber den dort formulierten Verständnissen von Unternehmenskultur zu verstehen. Aus volkskundlicher Sicht sind die ökonomischen Konzepte allzu eklektizistisch an den Steuerungsinteressen im Management orientiert (Jones 1991) und kaum mit dem differenzierten Kulturverständnis in Einklang zu bringen, wie es die folklore studies leitet. Dies kann kaum deutlicher als in der Ethnographie eines IT-Unternehmens formuliert werden, in der Andreas Wittel kulturalistisch zwischen Belegschaftskultur einerseits und Unternehmensideologie andererseits unterscheidet, um eben diese Diskrepanz begrifflich zu fassen, die sich zwischen dem Sein und dem Schein, der in Leitbildern festgehaltenen offiziellen Wertorientierungen und Normen eines Unternehmens auftritt (Wittel 1997). Das Innenleben von Organisationen, so auch der Titel einer Konferenz der Kommission Arbeitskulturen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde 2001 in Berlin, ist damit sichtbar zu einem wichtigen Forschungsfeld geworden. In ihm rücken Managementstrategien und -techniken in das wissenschaftliche Blickfeld, über die der Zugriff auf die Arbeitskraft in Arbeitszusammenhängen erfolgen, aber auch weit über diese bis ins Alltags- und Familienleben hinein reichen, etwa wenn Schichtarbeit oder flexible Arbeitszeiten und

Bereitschaftsdienste eingeführt werden, um betriebliche Belangen Genüge zu tun. Die für solche Arbeitszusammenhänge zu entwickelnden Forschungsansätze sind wie auch die erforschten Unternehmen selbst nun transnational zu organisieren (Garsten 1994).

Die Erweiterung hin zu anderen Beschäftigungsgruppen lässt Unerwartbares zutage treten, etwa in welchem Maße auch die einstmals als weitgehend als immun gegen Leistungsmessung und manageriale Führung geltenden Forschungsabteilungen mit Entwicklern und Ingenieuren dieser heute etwa durch Zielvereinbarung und Entlohnungssysteme inzwischen ausgesetzt sind.

Professionskultur und professioneller Ethos der Ingenieure wird dadurch in besonderem Maße infrage gestellt (Vester 2009). Gemeinsam mit der intensivierten Betrachtung von Organisationen als Ganzes verbreitert sich die Erforschung von Arbeit über die Lohnarbeit hinaus (wieder) hin zu Studien über Familien- und Kleinunternehmertum (Lemberger 2007), dem neuen Unternehmertum als Alleinselbständige, etwa in der Kreativwirtschaft (McRobbie 2004) oder als ein Konzept zur Überwindung von Arbeitslosigkeit (Hessler 1994) oder den migrantischen Unternehmern. Dies hat nicht zuletzt damit zu tun, dass in Zeiten des wirtschaftlichen Umbruchs, der in Europa vielfach mit der Auflösung der festen Anstellungen als Normalarbeitsverhältnisse verbunden ist, und sich damit verstärkt neue (alte) Formen der Arbeit anstatt oder neben der Erwerbsarbeit verfolgt werden. Diese neuen Formen sind aufgrund ihres wahrgenommenen Charakters als gesellschaftliche Neuerung für Wissenschaftler von besonderem Interesse, so dass die Aufmerksamkeit für jene Formen zunimmt, die jenseits der Lohn- und Erwerbsarbeit als Ausdruck der neoliberalen Wirtschaftsordnungen gewertet werden, etwa die fehlende Lohnarbeit kompensierende Eigenarbeit, die häufig bestimmten Idealen verpflichtete bürgerschaftliche Arbeit, die zur Kompensation unterbezahlter Jobs angenommenen Mehrfachanstellung, die Familienarbeit als in diesem Sinne neu wahrgenommenes Feld der Arbeit oder auch der zur Erwerbstätigkeit komplementäre Bereich der Arbeitslosigkeit, erfahren so erhöhte Aufmerksamkeit in der kulturalistischen Arbeitsforschung (Herlyn, et al. 2009). Die Tätigkeitsbricolage (Warneken 2006) wird als Modus der Kombination verschiedener Formen des Broterwerbs zur Sicherung des Überlebens als ein historisch allerdings in neuen Mischungsverhältnissen und Formen wiederkehrendes Konzept sichtbar (Hauser 2009), welches darüber hinaus auf die Grenzen der Kommodifizierung von Arbeit hinweist. Angesichts der Umbrüche in der Arbeitswelt mündet diese Perspektive häufig in Überlegungen, wie die Zukunft der Arbeit aussehen und wie eine nicht ausschließlich auf Erwerbsarbeit oder Unternehmertum basierende Sicherung des Lebensunterhalts gesellschaftlich organisiert werden kann (Williams 2007).

## **Kulturen globalisierter, neoliberaler Arbeitsregimes**

So sind zu Beginn des 21. Jahrhunderts nur noch selten die bäuerlichen, handwerklichen oder arbeiterlichen Berufsgruppen und in ihren spezifischen, alltäglichen Arbeits- und Lebenszusammenhängen Gegenstand der volkskundlichen Erforschung von Arbeit, zu groß ist die Vielfalt der Berufe und Arbeitsbereiche geworden und zu rasch gehen heute die Veränderungen vorstatten, als dass man noch im Sinne einer Sicherung des in verschwindenden Berufen vorhandenen Arbeitswissens forschen könnte. Stattdessen sind es wie bereits erwähnt jetzt genereller die Umbrüche in der Arbeitswelt, die mit Globalisierung, technologischer Entwicklung und neuen ökonomischen Regimes wie etwa der Transformation zur Dienstleistungsgesellschaft einhergehen, die die volkskundliche Arbeitsforschung bei der Entwicklung ihre Gegenstände leitet. Diese Hinwendung zu den kulturellen Dimensionen von neuen teils technologisch induzierten Organisationsformen (Star and Strauss 1999) und der politischen Ökonomie der Arbeit, also der Verteilung gesellschaftlicher Ressourcen zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen sowie deren Akkumulationsbedingungen, rückt die volkskundliche Arbeitsforschung näher an soziologische Perspektiven der Arbeit heran, wie sie etwa durch Richard Sennett (2006) zur Kultur des Neuen Kapitalismus oder Yann Moulier Boutang (2007) zum Capitalisme Cognitif entworfen werden oder in der Tradition von Pierre Bourdieu's Analysen der Arbeit sowie deren Weiterentwicklung (Boltanski and Chiapello 2003) verfolgt werden. Auch die Anschlussfähigkeit hin zu wirtschaftsanthropologische Forschungen wird mit dieser Orientierung an dem kulturellen Modus der ökonomischen Produktion deutlicher. Ökonomischen Produktionsregime und einhergehenden Veränderungen der Arbeitsplätze werden zusammengedacht. Eine von Orvar Löfgren (2000) und anderen erstellte Studie zur Entwicklung der Øresund-Region als transnationale Innovationsregion zeigt die Vielfältigkeit und die Intensität mit der die New Economy Kulturalisierungen als ein Mittel der Ökonomie bzw. der Ökonomisierung einsetzt, indem sie fashions and reputations generiert, Images von Unternehmen kreiert und Ästhetisierungen der Arbeit wie auch von Arbeitsplätzen vornimmt, die Arbeit als Spiel, als cooles Leben in einer Welt voller Aura und Bilder inszenieren (Löfgren 2003). Erzählungen und Mythen, Rituale und Events, Hymnen und Bilder sind so zum Repertoire von Unternehmensführung und ökonomischem Handeln geworden. Die informellen Kommunikationen und kulturellen Formen, die einst als zentrale Zugänge der volkskundlichen Erforschung von Arbeit und Berufen erfolgreich waren, spielen nun auch auf der offiziellen Seite der Organisationen eine erhebliche Rolle. Kulturwissenschaftliche Konzepte und Kompetenzen der Volkskunde versprechen so zunehmend in und für die ökonomischen Felder Ertrag, so dass

hier die volkskundlich-kulturanalytischen Expertise zunehmend in Form von Beratungsleistung oder auch Beschäftigungsmöglichkeiten nachgefragt wird.

Wenn man die Ergebnisse der nun enger an den Einflüssen der ökonomischen Regime der Arbeit forschenden Volkskunde betrachtet, so sind interessante Befunden über diese neuen Kulturen der Arbeit zu verzeichnen, die sich mit der Etablierung des Neoliberalismus zunehmend abzeichnen, allerdings auch abhängig von den trotz Globalisierung weiterhin stark nationalstaatlich geprägten politischen Ökonomien ganz unterschiedliche Färbungen aufweisen. Wichtige Einsichten sind hierbei unter anderem über die Auswirkungen der flexibilisierten Beschäftigungsverhältnisse auf die alltägliche Lebensführung und auch auf Arbeits- und Erwerbsbiographien gewonnen worden (Schönberger 2007), wie sie insbesondere auch im Dienstleistungssektor zu finden sind. Barbara Ehrenreich (2001) zeigt, dass es schwierig bis tendenziell unmöglich ist, im Dienstleistungssektor der USA mit *servicing, scrubbing and selling* auch bei vollem Arbeitseinsatz finanziell über die Runden zu kommen. Die anscheinend unqualifizierten Jobs sind keinesfalls voraussetzungslos im Können und den Kenntnissen. Sie setzen vielmehr auf kulturelles Kapital, das andernorts erworben wurde. Sie erfordern darüber hinaus besondere Kompetenzen, um angesichts langer, unregelmäßiger Arbeitszeiten, knappster Einkommensverhältnisse und ständiger Kündbarkeit überhaupt einen Wohnsitz, Gesundheitsvorsorge und soziale Beziehungen als Minimalbedingungen für eine Lebensführung aufrecht erhalten zu können. Ohne Einbußen in der Gesundheit und ohne psychosoziale Folgen sind die derartigen Jobs in den Dienstleistungsbereichen kaum zu bewältigen. Die von Ehrenreich geschilderten Schwierigkeiten, ein Auskommen und einen Alltag jenseits der Arbeit zu organisieren, der wiederum notwendig wäre, um die eigene Beschäftigungsfähigkeit zu gewährleisten, sind in der von ihr skizzierten Ausprägung eine amerikanische Spezialität allerdings in den Grundzügen kaum auf die Vereinigten Staat zu begrenzen. Studien in europäischen Ländern schildern ganz ähnliche Problematiken des Arbeitens in der Dienstleistungsgesellschaft, der Sicherung der eigenen Employability und des Lebens in prekären Verhältnissen. Ethnographische Forschungen in den neuen Arbeitsfeldern der neoliberalen Arbeitswelt mit Fokussierung auf Dienstleistungen und New Economy sind so in der Lage, differenzierte Einblicke zu geben, was die Kultur des neuen Kapitalismus konkret im Lebens- und Arbeitsalltag an Mobilität, virtualisierten Arbeitsformen und Flexibilität bedeutet (Hess and Moser 2003; Kaschnig Fasch 2003). Sie sind durch ihre Orientierung an Kontextualität und Komplexität immer wieder auch in der Lage, schönfärberische Verheißungen und Mythen als solche kenntlich machen. So haben beispielsweise Studien zur „Wissensarbeit“ verdeutlicht, dass gerade die häufig als prototypisch für die Zukunft der Arbeit insgesamt angesehenen Arbeitsformen in den

„Creative Industries“ in hochgradig unsicheren Arbeitsverhältnissen oder Einkommenserwartungen stattfindet, teils mit prekären Lebensverhältnissen einher geht, aufgrund der hohen Anforderungen an Flexibilität und Arbeitszeiteinsatz, wenig Spielräume für ein privates Leben jenseits der Erwerbstätigkeit bedeutet und trotz kreativer Tätigkeitsbricolage nicht selten noch mit problematischen Zukunftsaussichten behaftet sind (McRobbie 2004). Anders als in den niedriger qualifizierten Dienstleistungsberufen wurden die Entscheidung für die Arbeit in derart ungesicherten Verhältnissen durch die hoch qualifizierten Wissensarbeiter häufig sehenden Auges getroffen, weil diese jenseits von Vorgaben aus dem Management und Unternehmenszwecken nach selbstbestimmter „lebendiger Arbeit“ (Gorz 2003) streben.

Eine wichtiges Thema in der Erforschung der Kulturen der neoliberalen Arbeitswelt sind dabei auch die Arbeitsteilungen, die insbesondere weltweit (Burawoy 2001; Castree, et al. 2004) und geschlechterspezifisch hergestellt werden. Dabei sind die geschlechtsspezifischen Arbeitshierarchien allerdings keine Spezifikum der neoliberalen Neuausrichtung, sondern bereits seit langem Gegenstand kulturanalytischer Forschungen. Die Erforschung typisch weiblicher Arbeitsbereiche wie etwa der von Hebammen (Benoit 1991) dokumentieren über lange historische Zeiträume und lokale Zusammenhänge hinweg die Unterprivilegierung weiblicher Arbeit, ihre Relationalität zu männlichen Arbeitsbereichen, die Begrenzung auf „weibliche“ Berufe und deren geschlechterbezogene sozialisierende Wirkung. Die teils in internationaler Perspektive argumentierenden Studien kommen dabei nicht umhin, den historisch fortdauernden geringeren sozialen Stellenwert, die schlechtere Entlohnung und den Reservecharakter der weiblichen Arbeit auf geschlechtsspezifisch wie auch ethnisch segregierten Arbeitsmärkten zu verzeichnen. Die Genderforschung hat ein Bewusstsein dafür geschaffen, dass die fortbestehenden Ungleichheiten in langlebige Deutungssysteme eingebettet sind, in denen männliche Tätigkeiten als kulturelle und weibliche Tätigkeiten als eher naturnahe attribuiert werden (Haug 1991; Ortner 1974). Die angenommene Nähe zur Natur wird dabei zu einem zentralen Argumentationsmuster dafür die Frauen nach wie vor eher in reproduktiven Arbeits- und Servicebereichen zu verorten. Dementsprechend, hat die volkskundliche Forschung lange Zeit vor allem die kulturellen Ausdrucksformen von traditionell weiblichen Arbeiten im Haushalt und dem Gemeindeleben beschrieben, wobei ästhetische Dimensionen von Handarbeiten wie dem Sticken oder Quilten und nicht die Arbeit an sich in den Vordergrund gestellt wurde. Nichtsdestotrotz war es die ethnografische Forschung in der Schnittstelle von Volkskunde und Kulturanthropologie, die Frauenarbeit und deren Besonderheiten überhaupt erst in die Sichtbarkeit gerückt haben.

Frauen sind dabei in Erwerbs- und Familienarbeit „Rund um die Uhr“ (Marburg 1988), gefragt. Ihre Arbeit nach der Arbeit wurde dabei als „Second Shift“ (Russell Hochschild and Machung 1990) beschrieben, wobei die häusliche Arbeit dann ohne Entlohnung aber doch mit konkreten Erwartungen des Ehemanns wie auch des sozialen Umfeldes an die Haushaltsführung und Kindererziehung einher geht. In der Sicherung des Familieneinkommens sind Frauen häufig auch als Arbeitsmigrantinnen für Tätigkeiten in Haushalt, Pflege, Reinigung und Landwirtschaft unterwegs, wobei sie sich immer wieder in unterschiedlichen Intensitäten auch sexuellen Zugriffen ausgesetzt sehen oder gar gedrängt werden, als Sexarbeiterinnen tätig zu werden. Die im Heimatland erworbenen, nicht selten hohen Bildungsabschlüsse können dabei in der Regel nicht angemessen auf den ausländischen Arbeitsmärkten realisieren werden. Erst die Übernahme von reproduktiven Tätigkeiten im Haushalt durch die Migrantinnen, die meist mit befristeten Aufenthaltsgenehmigungen als Au-pairs oder Pflegekräfte kommen, ermöglicht den akademisch gebildeten Frauen der Industrienationen, ihre eigene Erwerbstätigkeit neben der Familienarbeit zu organisieren.

Der in diesen Analysen herausgearbeitete Zugriff auf die weibliche Arbeit, mit den großen Anteilen unbezahlter Indienstnahme, der vergleichsweise geringeren Bewertung reproduktiver Tätigkeiten, der Anspruch ständiger Bereitschaft zur Arbeit, der Ethnisierung des Arbeitsmarkts und dem hinein Diffundieren von Arbeitsanforderungen in den Freizeit- und Familienbereich zeigt Analogien zu Praktiken der neo-liberalen Arbeitsmärkte.

### **Arbeit forschen**

Ein wichtiges Prinzip der volkskundlichen Erforschung von Arbeit und Beruf ist die zeitliche und örtliche Kontextualisierung der jeweils betrachtenden Gegenstände. Darüber hinaus ist auch die Historisierung von gegenwärtigen Themen und Fragestellungen eine wesentliche Blickrichtung volkskundlicher Ansätze, die auch in der Arbeitsforschung vielfach eingenommen wird. Auch wenn Geschichte sich nicht wiederholt, so zeigt gerade die Arbeiterkulturforschung, wie historische Analysen das Verständnis für gegenwärtige Phänomene vertiefen (z.B. Messenger 1975) und teils erst durch sie eine differenzierte Einschätzung von deren Bedeutung ermöglichen, wozu insbesondere die an einer detaillierten Kontextualisierung orientierten Analysen des Lebensalltags mit seinen verschiedenen symbolischen und materiellen Ausdrucksformen beitragen (Kramer 1987). Manches auch, was als eine neue Tendenz erscheint, wie etwa die von Ehrenreich ethnographierten „working poor“ im Dienstleistungsbereich oder die von Warneken als „Tätigkeitsbricolage“ bezeichneten Mehrfachstätigkeiten erweist sich dabei als schon einmal dagewesenes Konzept. Solches Wissen

um historische Vorgänger oder Bezüge ermöglicht und erfordert gleichermaßen, die Spezifik gegenwärtiger Entwicklungen präziser zu analysieren.

Mit der Ausrichtung der Forschung auf Unternehmenskulturen und der Erforschung von Organisationen in ihrem Gesamtgefüge als Ethnography in Organizations (Schwartzman 1993) rückten Management und andere Beschäftigungsgruppen neu in den Blick der Volkskunde. Diese ist im Forschungsprozess nun in neuer Weise gefordert, ihre Forschungsrichtungen, -fragen und -paradigmen zu begründen und zu vertreten. Die neuen Partner in den Forschungsprozessen argumentieren tendenziell auf Augenhöhe oder fühlen sich mit ihren Perspektiven gar überlegen. Sie sind darüber hinaus zeitlich nicht mehr in gewohnter und erforderlicher Weise für die Teilnahme an Forschungsprozessen verfügbar (Warneken and Wittel 1997). Eine weitere Herausforderung für die Erforschung des Innenlebens von Organisationen mit ethnographischen Mitteln stellt die zunehmende Medialisierung und damit die räumlich vernetzte, translokale Organisation von Arbeitsprozessen dar, auf die nur bedingt durch eine multi-sited ethnography reagiert werden kann, wenn etwa ein und dieselbe Kommunikationssituation Medien vermittelt zeitgleich an verschiedenen Orten in der Welt stattfindet. Mit ihren traditionell machtkritischen Perspektiven und ihrer empathischen Haltung gegenüber den unterprivilegierten Gruppen wird auch der Zugang zu den ökonomischen Feldern, die jetzt verstärkt in den Blick rücken, zunehmend schwieriger zu organisieren. Die Ethnographie, ist zwar nicht zwingend notwendig, um diese ökonomischen Perspektiven realistisch darzustellen, ihre Kapazität aber, die Innenseite des Geschehens zu zeigen (Warneken 2006: 124), hat jüngst eine besondere Attraktivität gewonnen. Dabei stellen sich allerdings auch immer intensiver die Fragen, für wen und in wessen Interesse kulturalistisches Wissen produziert wird (Koch 2010). Denn einher gehend mit der Kulturalisierung von Unternehmensführung und Produktentwicklung besteht vermehrt auch Interesse der Ökonomie an kulturalistischem und ethnographisch produziertem Wissen, etwa in der Marktforschung und im Marketing. Selbst die historischen Forschungskapazitäten der Volkskunde wie auch ihre Erfahrungen im Museumswesen stoßen angesichts der kulturalisierten Ökonomie mit einem wachsenden Interesse an der eigenen Unternehmensgeschichte inklusive von der Musealisierung in eigens zu diesem Zweck errichteten Neubauten zunehmend auf Nachfrage. Die einstmals ausschließlich an unterbürgerlichen Forschungspartnern ausgerichtete Volkskunde, mit ihrer Community-bezogenen, kollaborativen Forschungshaltungen und teils auch aktionsbezogenen Forschungen (McCarl 1992), steht angesichts ihrer neuen Felder und Fragestellungen so zukünftig vor einer Reihe an Fragen, die nicht zuletzt auch ethischer Art sind. In diesem Sinne wird die volkscundliche Arbeitsforschung weiterhin wesentlich mit ihren

Perspektiven einen Beitrag zu den Herausforderung und allgemeinen Entwicklungen des Faches beitragen können.

Gertraud Koch, Zeppelin University Friedrichshafen, Germany,  
gkoch@zeppelin-university.de

Alvesson, Mats, 2002 *Understanding organizational culture*. London: Sage.

Arendt, Hannah, 1998 *The human condition*. Chicago: University of Chicago Press. (Original: 1981 *Vita activa oder vom tätigen Leben*. München: Piper)

Assion, Peter, 2001 *Arbeiterforschung*. In *Grundriss der Volkskunde*. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. R.W. Brednich, ed. Berlin: Reimer.

Bausinger, Hermann, ed., 1970 *Abschied vom Volksleben*. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde.

Benoit, Cecilia, 1991 *Midwives in passage. The modernisation of maternity care*. St. John's Institute of Social and Economic Research.

Boltanski, Luc, and Ève Chiapello, eds., 2003 *Le nouvel esprit du capitalisme*. Paris: Gallimard.

Botkin, Benjamin Albert, 1954 *Sidewalks of America. Folklore, legends, sagas, traditions, customs, songs, stories and sayings of city folk*. Indianapolis: Bobbs-Merrill.

Bourdieu, Pierre, 1977 *Algérie 60. Structures économiques et structures temporelles*. Paris: Les Éditions de Minuit.

— 1984 *Distinction: A Social Critique of the Judgment of Taste*. Harvard, MA: Harvard University Press.

Burawoy, Michael, 2001 *Global ethnography. Forces, Connections, and imaginations in a postmodern world*. Berkeley: University of California Press.

Byington, Robert H., 1978 *Working Americans. Contemporary approaches to occupational folklife*. Special issue of western folklore. Volume 3. Washington Smithsonian Folklife Studies.

Castree, Noel, et al., 2004 *Spaces of work: global capitalism and the geographies of labour*. London, New York: Sage.

Chapple, E. D., 1953 *Applied anthropology in industry*. In *Anthropology today*. A.S. Kroeber, ed. Pp. 819-831. Chicago: University of Chicago Press.

Ehrenreich, Barbara, 2001 *Nickel and dimed. On (not) getting by in America*. New York: Henry Holt Owl Book.



- Garsten, Christina, 1994 *Apple World. Core and periphery in a transnational organizational culture* Stockholm: Studies in Social Anthropology.
- Gorz, André, 2003 *L'Immatériel. Connaissance, valeur et capital*. Paris: Galilée.
- Götz, Irene, 1997 *Unternehmenskultur. Die Arbeitswelt einer Großstadtbäckerei aus kulturwissenschaftlicher Sicht*. Münster, München, Berlin, New York: Waxmann.
- Götz, Irene, and Alois Moosmüller, 1992 *Zur ethnologischen Erforschung von Unternehmenskultur. Industriebetriebe als Forschungsfeld der Völker- und Volkskunde*. Schweizerisches Archiv für Volkskunde 88:1-30.
- Green, Archie, 1972 *Only a miner. Studies in the recorded coal-mining songs*. Urbana, Chicago, London: University of Illinois Press.
- Hand, Wayland D., 1969 *American occupational and industrial folklore. The miner*. In *Kontakte und Grenzen. Probleme der Volks-, Kultur- und Sozialforschung*. H. Foltin, ed. Pp. 453-460. Göttingen: Otto Schwartz.
- Haug, Frigga, 1991 *Arbeitskultur und Geschlechterverhältnisse. In Arbeitskulturen seit 1945: Ende oder Veränderung?* W. Kaschuba, G. Korff, and B.J. Warneken, eds. Pp. 223-241. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde.
- Hauser, Andrea, 2009 *Prekäre Subsistenz. Eine historische Rückschau auf dörfliche Bewältigungsstrategien im Umbruch der Industrialisierung*. In *Prekär arbeiten, prekär leben. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf ein gesellschaftliches Phänomen*. I. Götz and B. Lemberger, eds. Pp. 263-287. Frankfurt, New York: Campus Verlag.
- Heilfurth, Gerhard, 1981 *Der Bergbau und seine Kultur. Eine Welt zwischen Dunkel und Licht*. Zürich, Freiburg: Buchclub Ex Libris.
- Hemmersam, Flemming, ed., 1996 *"To work, to life or to death" Studies in working class lore*. Volume 37. Copenhagen: Society for Research in the History of the Labour Movement in Denmark
- Hergesell, Burkhard, 1994 *Arbeiterkulturen im Betrieb. Interethnische Beziehungen zwischen Produktionsarbeitern. Eine empirische Studie*. Frankfurt IKO Verlag für Interkulturelle Kommunikation.
- Herlyn, Gerrit, et al., eds., 2009 *Arbeit und Nicht-Arbeit. Entgrenzungen und Begrenzungen von Lebensbereichen und Praxen*. München, Mering: Rainer Hampp Verlag.
- Hess, Sabine, and Johannes Moser, eds., 2003 *Kultur der Arbeit - Kultur der neuen Ökonomie. Kulturwissenschaftliche Beiträge zu neoliberalen Arbeits- und Lebenswelten*. Graz Institut für Volkskunde und Kulturanthropologie.
- Hessler, Alexandra, 1994 *Existenzgründer als Leitbild. Zum Umgang mit einem Erfolgsmodell der modernen Arbeitswelt*. Münster, München, Berlin, New York: Waxmann

- Jahoda, Marie, and Paul Felix Lazarsfeld, 2002 (1933) *Marienthal. The sociography of an unemployed community*. Piscataway: Transaction publishers.
- Kaschnig-Fasch, Elisabeth, 2003 *Das ganz alltägliche Elend. Begegnungen im Schatten des Neoliberalismus*. Wien: Löcker.
- Kaschuba, Wolfgang, 1990 *Lebenswelt und Kultur der unterbürgerlichen Schichten im 19. und 20. Jahrhundert*. München: Oldenbourg.
- Koch, Gertraud, 2010 *Volkscundliche Wissensproduktion im Unternehmenskontext. Erfahrungen aus einem Lehrforschungsprojekt*. In *Mobilität und Mobilisierung. Arbeit im sozioökonomischen, politischen und kulturellen Wandel*. I. Götz, B. Lemberger, K. Lehnert, and S. Schondelmayer, eds. Pp. 445-453. *Arbeit und Alltag. Beiträge zur ethnografischen Arbeitskulturenforschung*. Frankfurt, New York: Campus Verlag.
- Köhle-Hezinger, Christel, 1997 *Die Beamten der Maschinenfabrik Esslingen*. In *Zugkraft*. 150 Jahre Maschinenfabrik Esslingen. S. Esslingen, ed. Esslingen.
- Korff, Gottfried, 1971 *Bemerkungen zur Arbeitervolkkunde* *Tübinger Korrespondenzblatt* 2:3-8.
- Korson, George, 1927 *Songs and ballads of the anthracite miners*. New York: Grafton
- Kramer, Dieter, 1987 *Theorien zur historischen Arbeiterkultur*. Volume 57. Marburg: Arbeiterbewegung und Gesellschaftswissenschaft.
- Lauterbach, Burkhard, 1998 *Angestelltenkultur. "Beamten"-Vereine in deutschen Industrieunternehmen vor 1933*. Münster: Waxmann.
- Lemberger, Barbara, 2007 *Alles für's Geschäft. Ethnologische Einblicke in die Unternehmenskultur eines kleinen Familienunternehmens*. Volume 14. Münster et al.
- Liessmann, Konrad Paul, 2000 *Im Schweiß deines Angesichts*. In *Die Zukunft von Arbeit und Demokratie*. U. Beck, ed. Pp. 85-107. Frankfurt am Main Suhrkamp.
- Löfgren, Orvar, 2000 *Moving metaphors*. In *Invoking a transnational metropolis. The making of the Öresund Region*. P.O. Berg, A. Linde-Laursen, and O. Löfgren, eds. Pp. 27-54. Lund: Studentlitteratur.
- Marburg, AG *Frauenforschung in der Volkskunde*, 1988 *Rund um die Uhr. Frauenalltag in Stadt und Land zwischen Erwerbsarbeit, Erwerbslosigkeit und Hausarbeit*. In *3. Tagung der Kommission Frauenforschung in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde I.f.E.E.* Marburg, ed. Marburg: Jonas Verlag.
- McCarl, Robert, 1992 *Response to Michael Owen Jones's Article "Why Folklore and Organizations?"*. *Western Folklore* 51(2):187-189.
- McCarl, Robert S., 1996 *Occupational folklore*. In *American folklore. An Encyclopedia*. J.H. Brunvand, ed. New York: Garland.

- McRobbie, Angela, 2004 Making a living as a visual artists in London's small scale creative economy. *In* Cultural industries and the production of culture. D. Power and A.J. Scott, eds. Pp. 130-145. London, New York: Routledge.
- Messenger, Betty, 1975 Picking-up the linen threads. A study in industrial folklore. San Francisco: Bolerium Books.
- Moser, Johannes, 2002, Strategies and tactics of economic survival: de-industrialization, work and change in an Alpine mining community. *In* Culture and Economy. Contemporary Perspectives, Ullrich Kockel, ed. Pp 60-71. Burlington: Ashgate.
- Moulier Boutang, Yann , 2007 Le capitalisme cognitif. La nouvelle grande transformation. Paris: Editions Amsterdam.
- Nickerson, Bruce, 1974 Is there a folk in the factory? *The Journal of American Folklore* 87(344):133-139.
- Ortner, Sherry, 1974 Is female to male as nature is to culture. *In* Woman, culture and society M. Rosaldo and L. Lamphere, eds. Pp. 67-87. Standford: Standford University Press.
- Peuckert, Will Erich, 1931 Volkskunde des Proletariats. Frankfurt: Neuer Frankfurter Verlag.
- Rosenbaum, Heidi, 1992 Proletarische Familien. Arbeiterfamilien und Arbeiterväter im frühen 20. Jahrhundert zwischen traditioneller, sozialdemokratischer und kleinbürgerlicher Orientierung. Frankfurt: Suhrkamp.
- Russell Hochschild, Arlie, and Anne Machung, eds., 1990 The second shift. Working parents and the revolution at home. New York: Avon Books.
- Schiffauer, Werner, 1991 Die Migranten aus Subay. Türken in Deutschland. Eine Ethnographie. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Schönberger, Klaus, 2007 Widerständigkeit der Biografie. Zu den Grenzen der Entgrenzung neuer Konzepte alltäglicher Lebensführung im Übergang vom fordistischen zum postfordistischen Arbeitsparadigma. *In* Flexible Biografien? Horizonte und Brüche im Arbeitsleben der Gegenwart. M. Seifert, I. Götz, and B. Huber, eds. Pp. 63-94. Frankfurt, New York: Campus Verlag.
- Schwartzman, Helen B., 1993 Ethnography in organizations. Newbury Park, Calif.: Sage.
- Sennett, Richard, 2006 The culture of the new capitalism. New Haven: Yale University Press.
- Sims, Martha C., and Martine Stephens, 2005 Living Folklore. An introduction to the study of people and their traditions. Logan: Utah State University Press.
- Siuts, Hinrich, 1988 Geräteforschung. *In* Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. R.W. Brednich, ed. Pp. 155-167. Berlin: Reimer.

- Skarin Frykman, Brigitta, 1990 *Arbetarkultur*. Göteborg 1890. Göteborg: Göteborg Universitet Press.
- Star, Susan L., and Anselm Strauss, 1999 Layers of silence, arenas of voice. The ecology of visible and invisible work. *Computer Supported Cooperative Work* 8:9-30.
- Thompson, Edward P., 1963 *The making of the English working class*. New York: Pantheon
- Vester, Michael, 2009 *Arbeitsteilung, Arbeitsethos und die Ideologie der Entgrenzung*. *In Arbeit und Nicht-Arbeit. Entgrenzungen und Begrenzungen von Lebensbereichen und Praxen*. G. Herlyn, J. Müske, K. Schönberger, and O. Sutter, eds. München, Mering: Rainer Hampp Verlag.
- Warneken, Bernd-Jürgen, and Andreas Wittel, 1997 *Die neue Angst vor dem Feld*.  
Ethnographisches research up am Beispiel der Unternehmensforschung. *Zeitschrift für Volkskunde* 93(1):1-16.
- Warneken, Bernd Jürgen, 1986 *Als die Deutschen demonstrieren lernten. Das Kulturmuster "friedliche Straßendemonstration" im preußischen Wahlrechtsdemonstrationen 1908-1910*. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde.
- 1996 *Zur Motivationskrise der ethnographischen Arbeiterforschung*. *In Vorwärts und nicht vergessen - nach dem Ende der Gewissheit*. I. Dietrich, D. Mühlberg, and K. e.V., eds. Berlin.
- 2006 *Ethnographien populärer Kulturen. Eine Einführung*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau UTB.
- Weber, Max, 1905 *The protestant ethic and the spirit of capitalism*. New York: Scribner.
- Williams, Colin C., 2007 *Rethinking the future of work*. New York: Palgrave MacMillan.
- Willis, Paul, 1977 *Learning to labour. How working class kids get working class jobs*.  
Farnborough: Saxon House.
- Wittel, Andreas, 1997 *Belegschaftskultur im Schatten der Firmenideologie. Eine ethnographische Fallstudie*. Berlin: Ed Sigma.